

404 H. Un. App.

100 g

[47]

Über unsere Kriegsziele



Wbg/49/346

Flugschrift der Ortsgruppe München
der Deutschen Vaterlandspartei

Geschäftsstelle: Neuhauserstr. 23/III.

Anmeldungen sind zu richten an die
Geschäftsstelle der Ortsgruppe München
der Deutschen Vaterlandspartei
München, Neuhauserstraße 23/III.

Jahresbeitrag 1 Mark.

Größere Spenden dringend erwünscht.

Postcheck-Konto: Dr. Müller-Jürgens, Nr. 8985.

Die Einzahlung des Mitgliedsbeitrages gilt zugleich als Anmeldung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sie Deutsche Vaterlandspartei will einigen, nicht trennen. Sie will das deutsche Volk einigen im Willen zum Siege, zu einer kraftvollen und maßvollen Ausnützung des Sieges. Zu Fragen der inneren Politik nimmt sie keine Stellung. Die D.V.P. vereinigt Angehörige aller anderen Parteien in sich. Bei Friedensschluß löst sie sich wieder auf.

Die D.V.P. verlangt einen Frieden, der durch sichere Grenzen die Gewähr der Dauer in sich trägt, der uns Entschädigungen bringt für die ungeheuren Opfer unseres Volkes, um unser wirtschaftliches, kulturelles und soziales Leben wieder aufbauen und die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen unserer gefallenen Helden sicherstellen zu können.

Wir lehnen ab einen Verzichtsfrieden, bei dem zwar äußerlich alles so bleibt wie es vor dem Kriege war, bei dem sich aber in Wirklichkeit Deutschland nicht wieder erholen könnte. Die Verelendung weitester Kreise und ein baldiger neuer Überfall unserer Feinde wäre die Folge.

Letzten Endes wollen wir Deutsche alle: Freiheit, Größe und Glück des Vaterlandes, wir trennen uns bei der Frage: Welche Wege führen zum Ziel?

Seit Jahrtausenden sitzt unser Volk in schlecht zu schützenden Grenzen inmitten von Rivalen. Dürfen wir da plötzlich Abrüstungsversprechen, internationalen Schiedsgerichten (unter dem beherrschenden englisch-amerikanischen Einflusse!), irgendwelchen übernationalen Rechtsorganisationen die Sicherheit unseres nationalen Daseins anvertrauen? Die menschliche Natur ändert sich nicht, jedenfalls nicht sprunghaft. Auch in Zukunft haben wir mit der Feindschaft anderer großer Völker und Völkergruppen zu rechnen. Wir müssen deshalb in erster Linie den Frieden auf die eigene Kraft des deutschen

Volkes aufbauen, wenn er die Gewähr der Dauer in sich tragen soll.

Die Aufstellung von Kriegszielen verlängert nicht den Krieg. Der Krieg wird enden, wenn er militärisch zur Entscheidung reif ist und er wird, wie Generalquartiermeister Ludendorff jüngst „mit Bestimmtheit versichert“ hat, „nicht mit einer Remispartie abgebrochen werden, er wird für uns günstig entschieden werden“. Wenn etwas dazu beitragen konnte, den Krieg zu verlängern, so waren es die vielfachen Friedensangebote Deutschlands, die ja bekanntlich von unseren Feinden immer wieder als Zeugnis der Schwäche ausgelegt wurden.

Im Ganzen muß uns der Friede eine solche Machtsstellung in Europa und Übersee sichern, daß wir unser Haus verteidigen, und nicht mehr so leicht von der Nahrungsmittel- und Rohstoff-Zufuhr abgeschnitten werden können.

Im Westen: Niemand will Belgien „annektieren“, niemand die Flamen und Wallonen zu deutschen Reichsbürgern machen oder diesen Stämmen die Freiheit verkümmern, sich — jeder entsprechend seiner Eigenart — in möglichst unbeschränkter Autonomie zu entfalten. Dagegen ist es notwendig, daß wir Belgien, wie es der vormalige Führer des Zentrums, Erzellenz von Spahn, seinerzeit im Reichstag gefordert hat, „politisch, militärisch und wirtschaftlich in der Hand behalten“. Aus dieser Aufgabe werden sich schwierige Probleme ergeben. Sie müssen überwunden werden, weil die Schutzmachtsstellung Deutschlands in Belgien für uns eine Lebensfrage ist. Aus den mannigfaltigen in Betracht kommenden Gesichtspunkten seien nur folgende wenige hervorgehoben, die an der Hand sachverständiger Ausführungen namentlich die marinesstrategische Seite dieser Frage beleuchten.

Belgien war schon vor dem Kriege mit England und Frankreich in geheimem Bunde. Dies wird nach dem Friedensschluß, falls Deutschland tatsächlich seine militärische Machtsstellung in Belgien preisgibt, bei dem Hasse der Bevölkerung in verstärktem Maße gelten, aller Verträge und internationalen Garantien ungeachtet. Ein wirklich neutrales Belgien ist eine Unmöglichkeit; es steht entweder unter englischem oder deutschem

Einflüsse. Ein Belgien unter englischem Einflusse würde in einem künftigen Kriege bedeuten:

England, das während des Krieges eine große Landmacht geworden ist und es bleiben wird, wird dann nicht 160000 Mann, wie zu Anfang des Krieges, sondern das Vielfache davon in größter Schnelligkeit mit Hilfe entsprechender Vorbereitungen (schnellfahrende Schiffe, Fahrenverbindung unter Wasser, englisch-französischer Tunnel) nach der französischen Küste und nach Seebrügge und Ostende werfen und der deutschen Landmacht würde es in diesem Falle nicht mehr möglich sein, rechtzeitig in genügender Stärke heranzukommen (Überfahrtszeit zwischen Dover und Ostende 2—3 Stunden). Die Folge wäre, daß in kürzester Frist nach Beginn der Feindseligkeiten mit Hilfe der belgischen Eisenbahnen ein englisch-französisches Heer von einer Million und darüber vor den Toren unseres rheinisch-westfälischen Industriegebietes stünde (Entfernung der belgischen Grenze zum Rhein knapp 70 km). Dieses unser Industriegebiet, der Hauptsitz der deutschen Waffenfabriken, wäre zugleich durch Luftangriffe, zumal bei der vor auszusehenden Entwicklung der Luftwaffe, von der nahen belgischen Grenze aus lebensgefährlich bedroht.

Holland, an dessen Neutralität und Unabhängigkeit Deutschland das größte politische, wirtschaftliche und militärische Interesse hat, würde das Schicksal Griechenlands erleiden. Nur weil wir die flandrische Küste fest in der Hand haben, konnte es in diesem Kriege seine Neutralität bewahren. Geben wir die flandrische Basis auf, so wird Hollands reichgegliederte, bis an die Emsmündung reichende Küste mit den vorgelagerten Inseln zwangsweise der englischen Kriegsführung direkt oder indirekt als Stützlinie und strategische Basis dienstbar gemacht werden. Emden, Wilhelmshaven, der Nordostseekanal werden damit unmittelbar von der See- und Landseite aus bedroht, die Bewegungsfreiheit der deutschen Seestreitkräfte aber, Hochseeflotte und Unterseeboote, die vom Nordseewinkel aus operieren müssen, wird gelähmt. Denn dann ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die Engländer ausführen können, was sie diesmal trotz aller Anstrengungen noch nicht fertig gebracht haben: die wirksame Absperrung der deutschen Nordseebucht Borkum-Helgoland-Sylt durch

militärische oder mechanische Mittel. Sollten aber dennoch unsere Streitkräfte einmal auf die hohe See durchbrechen können, so hätte sich die Gefahr, von den Seiten angegriffen und von der Rückmarschlinie abgeschnitten zu werden, gegenüber dem heutigen Zustande vervielfältigt. Man vergleiche die Karte.

Um Ruhe und dauernden Frieden zu haben, muß Deutschland zur See eine so starke Stellung besitzen, daß wegen der zu erwartenden Verluste ein Krieg mit uns selbst für England angesichts im Hintergrund stehender anderer Rivalen ein zu gefährliches Wagnis darstellt. Die Verwirklichung dieses Tirpitz'schen Risikogedankens wäre bei Preisgabe der flandrischen Küste und der dadurch bewirkten Verschlechterung unserer geographisch-strategischen Lage ausgeschlossen. Ebenso wenig wäre aber dann an eine wirksame Durchführung eines Unterseeboothandelskrieges gegen England, — vorausgesetzt, daß dagegen nicht später Abwehrmittel erfunden werden, die ihn überhaupt unmöglich machen — zu denken.

Die verzweifeltsten Kämpfe der Engländer in Flandern zeigen am besten, welch ungemein großen Wert der Feind darauf legt, uns aus Belgien zu verdrängen.^{*)} Den militärischen Methoden, wenn diese endgültig versagt haben, werden die diplomatischen folgen. In der That ist die belgische Frage die wichtigste Frage des Krieges. Ein Verzicht Deutschlands auf Belgien bedeutet den Verzicht auf jede Aussicht, sich in einem zweiten von England heraufgeführten Kampfe erfolgreich zu behaupten, bedeutet Kapitulation vor der Weltherrschaft des Angelsachsenthums, Verzicht auf Weltgeltung, Seegeltung (oder wie man es auch ausdrückt, „Freiheit der Meere“), bedeutet Verzicht auf Weltwirtschaft und Unabhängigkeit.

In jüngster Zeit wird in manchen Kreisen der Gedanke vertreten, Deutschland könne die flandrische Küste räumen, wenn England Calais räumt. Da aber zwischen den Westmächten und einem „neutralen“ Belgien nach dem Kriege selbstverständ-

^{*)} Wenn der behelfsmäßige Zustand in Flandern durch eine militärisch-maritime Friedensarbeit ersetzt wird, so gewinnt Flandern noch eine ganz andere Bedeutung als es jetzt schon hat.

lich offen oder geheim das engste Bündnisverhältnis fortbestünde, so würde Großbritannien in jedem Augenblick über die Häfen von Le Havre bis Dünkirchen die uneingeschränkte tatsächliche Verfügung für seine Flotte und Truppen haben und Deutschland hätte keine Mittel, dies irgendwie zu kontrollieren oder zu verhindern. Für Deutschland aber wäre und bliebe die flandrische Küste unzugänglich.

Dafß der flämische Volksstamm, dem unsere Regierung feierlich den Schutz des Reiches versprochen hat, in einem „neutralen“ Belgien unrettbar der Verwelschung, der wirtschaftlichen und kulturellen Verkümmern preisgegeben wäre, daß er nur dann Befreiung und Aufstieg erwarten kann, wenn Deutschland die Schutzmacht Belgiens wird, braucht nicht ausgeführt zu werden.

Im Osten: dürfen wir hoffen in gegenseitiger Verständigung die Grundlagen zu einem friedlichen Zusammenleben mit unserem russischen Nachbarn neu aufzubauen. Das deutsche Lebensinteresse verlangt hier in erster Linie bessere militärische Grenzen — dreimal sind die russischen Heere von Hindenburg bei Tannenberg und bei den masurischen Seen aufs Haupt geschlagen worden und immer wieder konnten sie Ostpreußen bedrohen, dank der unvergleichlichen Günst der Bobr-Narew-Linie, die erst nach dem Durchbruch von Gorlice von Süden her aufgerollt werden konnte, — Verbreiterung unseres Ackerlandes, um künftige Nahrungungspläne zu vereiteln, und Hand in Hand damit Verbreiterung der bäuerlichen Grundlage unseres Volkstums, um gegen das zunehmende Sinken der Geburtsziffern der städtischen und industriellen Kreise ein Gegengewicht zu schaffen (1876 trafen im Reichsdurchschnitt 426 Geburten auf 10000 Einwohner, 1911 305; in Sachsen sank von 1876 bis 1912 die Geburtenziffer um 40 v. H., im bäuerlichen Oldenburg seit 30 Jahren nur um rund 2 v. H.). Die Sicherung dieser Ziele steht mit den Lebensnotwendigkeiten Rußlands keineswegs in unlösbarem Widerspruch und bedeutet zugleich die Begründung der gegen England unentbehrlichen festen deutschen Machtposition an der Ostsee, sowie den Schutz des baltischen Volkstums und der nahezu 2 Millionen deutscher Siedler im übrigen Rußland, den jeder Deutsche als Ehrenpflicht ansehen wird.

Rohstoffe: Ohne die belgische Kohle (jetzige Förderung 23 Millionen Tonnen jährlich) hätten wir schon in diesem Kriege die Neutralität mehrerer europäischen Staaten nicht aufrecht erhalten können. Ohne die Erze des Erzbeckens Briey-Longwy, das wenige Kilometer von der deutschen Grenze gelegen seit Herbst 1914 fest in unserer Hand ist, würden wir in 4—5 Jahrzehnten durch Erschöpfung unserer Eisenerzlager nach sachverständigem Urteile vom Auslande vollständig abhängig sein.

Daß unsere **Kolonien**, um unserer Rohstoffversorgung willen und als Stützpunkte für unsere Flotte zurückzugeben sind, ist selbstverständlich, dagegen kann von einem Austausch unserer, etwa auch vergrößerter Kolonien gegen Belgien keine Rede sein, denn ohne die flandrische Küstenbasis würden wir der Möglichkeit, die Kolonien im Kriegsfall zu behaupten, beraubt sein. Wir würden mit unseren überseeischen Besitzungen „bei den Engländern zur Miete wohnen“.

Kriegsentschädigungen: Wenn Deutschland gezwungen ist, zu all seinen anderen Ausgaben künftig auch die Zinsen und Tilgung der Kriegskosten mit allein jährlich 8—10 Milliarden und die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten und die Hinterlassenen der Gefallenen ganz aus eigenen Mitteln zu bestreiten, so bedeutet das die Verelendung des ganzen Volkes, namentlich der Arbeiterschaft, daran würde auch eine mehr oder minder radikale Konfiskation aller großen und mittleren Vermögen — von den volkswirtschaftlich bedenklichen Folgen dieser Maßnahme abgesehen — nichts bessern. Der sächsische Finanzminister erklärte jüngst: „Es ist ein Irrtum an der Zahlungsfähigkeit unserer Feinde zu zweifeln.“ Selbstverständlich kommen neben Bargeldzahlungen vor allem auch Entschädigungen in Überlassung wertvoller Gebiete, in unentgeltlicher Lieferung von Rohstoffen, Begünstigungen in Handelsverträgen in Betracht.

Deutschland gleicht einem ausverkauften Warenhause, es kann sich nicht mehr erholen, wenn sich nach dem Kriege seine Wettbewerber mit Rohstoffen versehen können, Deutschland selbst aber warten muß, bis erst die Feinde wieder ihre Industrien in Gang gesetzt haben. Zu den wichtigsten Friedensbedingungen wird gehören, daß Deutschland nur in dem Maße seine Truppen

aus den besetzten Gebieten zurückzieht, als ihm die unentbehrlichsten Rohstoffe für den Wiederaufbau seiner Volkswirtschaft tatsächlich zugeführt werden.

Die D.S.P. hat in wenigen Wochen seit ihrer Gründung schon viele Hunderttausend eingeschriebene Einzelmitglieder gewonnen, ist eine Macht und wird täglich stärker. Auch ihre Gegner werden später anerkennen, was für den ruhigen Beobachter schon jetzt sichtbar ist, daß sie in Stunden der Gefahr die parlamentarischen Vertretungen der alten Parteien, die sich in ihrem natürlichen Parteiegoismus weiter voneinander entfernt hatten, als es für das Vaterland heilsam war, durch inneren Zwang, ausgehend von den Wählern, einander näher gebracht hat. Das Vaterland über der Partei! Streitfragen der inneren Politik berühren uns nur insoweit, als wir dafür sorgen wollen, daß sie in Formen ausgefragt werden, die unsere innere Geschlossenheit gegenüber dem Feinde nicht gefährden. Sachlich nehmen wir zu ihnen, wie z. B. jetzt zur preussischen Wahlrechtsvorlage, überhaupt nicht Stellung. Schon der erste Aufruf zur Gründung der Partei, der von Königsberg ausging, trägt namentlich auch viele Unterschriften von Männern des Liberalismus und des Fortschrittes. So sind auch seither gerade aus den Kreisen der Fortschrittlichen Volkspartei und des Centrums uns Mitglieder zugeströmt.

Mit welchen Mitteln arbeiten wir? Nicht mit Geldern der Schwerindustrie — wer das behauptet, irrt oder beugt die Wahrheit —, nicht mit Verhegung, sondern mit sachlicher Aufklärung. Wir sind überzeugt, daß man auch in der Frage, auf welchen Wegen Glück und Größe des gemeinsamen deutschen Vaterlandes gesichert werden kann, sich nähert, sobald man aus dem Nebel der Phrase heraustritt und den Tatsachen ins Gesicht schaut.

Wer mit uns für einen guten dauernden Frieden kämpfen will, der trete unserem Bunde bei!

Ortsgruppe München
der Deutschen Vaterlandspartei.

Bayerische
Staatsbibliothek
München